

„The situation calls for a courageous effort.“

Albert Einsteins Reflexionen über die Welt von heute und morgen.

Festrede von Prof. Dr. Mirjam Wenzel zur Verleihung des Alfried Krupp-Förderpreises am 28. Oktober 2025

Sehr geehrte, liebe Frau Prof. Chalvatzaki,
werte Gäste,

„Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben.“ In diesen Albert Einstein zugeschriebenen Worten kommt zum Ausdruck, was das Denken und Handeln des berühmten Physikers ausmachte: eine konsequente Hinwendung an die Welt von morgen. Mit dieser Festrede möchte ich Sie gerne einladen, die Geschichte der Familie Einstein und damit die jüdische Erfahrung näher kennen zu lernen, aus der Alberts zukunftsweisende naturwissenschaftliche Arbeit und seine philosophischen Reflexionen über die Welt von morgen erwachsen. Ich wage es, Sie schon jetzt mit der These zu konfrontieren, dass eben diese Erfahrung prägend für seine Hinwendung im Denken an die Zukunft und die Utopie einer Gesellschaft waren, die nicht von Gewalt und Krieg gezeichnet sein sollte.

„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“, soll der Bildungsreformer und Staatsmann Wilhelm von Humboldt gesagt haben, der den Humanismus der deutschen Aufklärung entscheidend mitprägte und darin dem Denken Einsteins nahestand. Was also kennzeichnet, mit Humboldt gesprochen, die Vergangenheit der Familie, in der Einstein aufwuchs? Wie viele jüdische Händler- und Kaufmannsfamilien, so lebten auch die Einsteins zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Brüder Humboldt und Moses Mendelssohn in Berlin die deutsche Aufklärung prägten, fernab von Preußen auf dem Land, nämlich in der schwäbischen Kleinstadt Buchau. Das benachbarte Herzogtum Württemberg war im 18. Jahrhundert, also noch vor der europäischen Aufklärung, Schauplatz eines öffentlichen Schauprozesses gegen einen jüdischen Kaufmann geworden, der in die Annalen der Geschichtsschreibung über Justizirrtümer und Judenhass einging, von Lion Feuchtwanger in einem eigenen Roman erzählt und Veit Harlan zu einem wirkmächtigsten NS-Propaganda-Filme genutzt wurde. Ich spreche von dem Verfahren gegen Joseph Süßkind Oppenheimer,

der heute gemeinhin unter dem Namen bekannt ist, den ihm dieser Film gab: Jud Süß. Nach dem Tod des katholischen Herzogs Karl Alexander revoltierte die mehrheitlich protestantische Oberschicht des Landes gegen die fortschrittliche Finanz- und Wirtschaftspolitik des ehemaligen Herrschers, indem sie dessen vormaligen Vertrauten und Kaufmann am Hof festnahm, sein Vermögen konfiszierte und ihn in einem spektakulären Schauprozess verurteilen, hinrichten und seinen Leichnam in Stuttgart öffentlich zur Schau stellen ließ. Das Verfahren erzielte die Wirkung, die es erzielen sollte. Jüdinnen und Juden im Herzogtum Württemberg waren gewarnt: kaum jemand traute sich fortan, sich über die willkürlichen Anordnungen und Restriktionen hinwegzusetzen, die der jüdischen Bevölkerung von Seiten der Landes- und Stadtoberhäupter auferlegt wurde. Denn, wie wir seit Längerem aus der sozialpsychologischen Traumaforschung wissen, entfaltet Gewalt und die Androhung von Gewalt, ja Tod, ihre Wirkung auch in nachfolgenden Generationen. Dies galt auch für die Familie Einstein. Sie revoltierte nicht gegen die Jüdinnen und Juden auferlegten Restriktionen, Diskriminierungen und Vorurteile – bis auf Albert. Doch dazu später.

Ebenso wie andere jüdische Familien waren Alberts Großeltern bis 1822 gezwungen in der Judengasse von Buchau zu wohnen und hohe Abgaben an die Stadt zu zahlen. Die Familie lebte, auch in Folge dieser Abgabe, bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts in sehr einfachen Verhältnissen und verdingte sich im Wesentlichen als Hausierer. Nach Aufhebung des Siedlungszwangs änderte sich ihre wirtschaftliche Situation. Der Hausiererhandel von Tür zu Tür, den die Einsteins ebenso wie die meisten Juden auf dem Land betrieben hatten, wich dem Handel mit Tuch, Ellenwaren, Leder-, Seidenwaren in einem eigenen Betrieb. Jüdische Unternehmer gründeten die ersten Industriebetriebe vornehmlich in der Textilbranche. Abraham Einstein, der Großvater von Albert, begann, maßgeschneiderte Damenmäntel anzufertigen. Als 1835 der Fürst von Thurn und Taxis seinen ehemaligen Hofgarten in Baugrundstücke aufteilte, kaufte Abraham mit seiner Frau Helene Einstein ein Grundstück und baute ein Haus. Zwischen 1841 und 1855 kamen hier ihre sechs Kinder zur Welt, darunter Hermann, der Vater von Albert Einstein. In den 1860er Jahren zogen die Großeltern schließlich, ihrer Tochter Jette folgend, nach Ulm um.

Die Einsteins trafen damit eine ähnliche Entscheidung wie viele Familien im Zuge der jüdischen Emanzipation in der Mitte und zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Leben auf dem Land galt aus wirtschaftlichen Gründen zunehmend als unattraktiv und das Versprechen

der Teilhabe an der deutschen bürgerlichen Gesellschaft nach Erlangung der Bürgerrechte war gemeinhin so groß, dass viele sich entschlossen, dorthin zu ziehen, wo diese Gesellschaft sich formierte: in den Städten. Mit dem Umzug ging häufig auch eine Distanzierung von der traditionellen Lebensweise, ja eine Neuinterpretation der jüdischen Tradition im modernen und liberalen Sinne einher. Liberalität, Bildung und Teilhabe an gesellschaftlichem Fortschritt waren die Werte, denen sich die Mitglieder der Familie Einstein ebenso wie viele deutsche Jüdinnen und Juden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße verpflichtet sahen, nachdem ihnen endlich die volle Gleichberechtigung zuteil geworden war und sich als deutsche Bürger jüdischen Glaubens verstehen durften – zumal angesichts der gesellschaftlichen Ächtung, ja der Bemühungen um eine Wiederherstellung des Ausschlusses, mit denen die antisemitischen Parteien und deren deutschnationale Wählerschichten jüdischen Familien und Gemeinden im deutschen Kaiserreich begegneten. Ihrem Sohn Hermann, der später Vater von Albert werden sollte, ermöglichten die Großeltern Einstein noch vor ihrem Umzug nach Ulm den Besuch einer Realschule in der Landeshauptstadt Stuttgart. Herrmann zeigte eine ausgesprochene Begabung für Mathematik und hätte, da sich die Universitäten soeben für jüdische Studierende zu öffnen begannen, sehr gerne dieses oder ein verwandtes Fach studiert. Die finanziellen Mittel der Familie aber ließen das nicht zu. Und so setzte er die familiäre Tradition fort, machte eine Lehre und wurde Kaufmann. 1876 heiratete er die 18jährige Pauline und zog zu seinen Eltern nach Ulm, wo er Teilhaber an der Bettfedernhandlung „Israel und Levi“ wurde, die seine Cousins betrieben. Eine Weile lebten Hermann und seine mit seinen Eltern zusammen, zogen dann aber in ein stattliches Gründerzeithaus, wo Sohn Albert das Licht der Welt erblickte. Kurz nach dessen Geburt beschloss der Vater, nach München umzuziehen, um Teilhaber der Firma "Einstein & Cie" seines jüngeren Bruders Jakob zu werden. Fünf Jahre später erweiterten die beiden Brüder ihre Firma um eine Fabrik für elektrische Geräte, die die Kraftwerke München zur Produktion von Gleichstrom benötigten. „Einstein & Cie“ gewährleistete die elektrische Beleuchtung zunächst im Raum München, später auch in Norditalien. Die Firma baute eine enge Geschäftspartnerschaft mit der AEG von Emil Rathenau auf, dessen Sohn Walther Albert Einstein Jahre später bei einem Empfang in Berlin kennenlernte. Der Industrielle, Schriftsteller und Politiker Walther Rathenau wurde ihm zu einem wichtigen Freund. Seine Ermordung als Reichsaußenminister im Jahr 1922 durch

rechtsextreme Studenten stellt eine traumatische Zäsur in Alberts Verhältnis zur deutschen Gesellschaft dar. Dazu später mehr.

Zunächst zurück zu Kindheit und Jugend in München: Albert und seine zweieinhalb Jahre jüngere Schwester Maja besuchten die Volksschule, Albert auch das Gymnasium. Aufgrund wirtschaftlicher Probleme von „Einstein & Cie“ zogen die Eltern 1894 nach Mailand um und nahmen zunächst nur Maja mit. Albert sollte seine Schullaufbahn in München beenden. Als aufgeweckter und eigensinniger Schüler geriet er in Abwesenheit der Eltern jedoch schon bald in Konflikt mit seinen Lehrern, brach die Schule ohne einen Abschluss ab und folgte seiner Familie nach Mailand. Mit dem Umzug nach Italien entzog sich Albert der Wehrpflicht, die für heranwachsende Jungen im deutschen Kaiserreich schon ab 17 Jahren galt. Sein Vater bekräftigte diesen Schritt mit einem Antrag auf Aberkennung der württembergischen und mit dieser auch der deutschen Staatsbürgerschaft, woraufhin die Familie jahrelang staatenlos blieb. Albert holte sein Abitur wenig später in Aarau nach und nahm am Eidgenössischen Polytechnikum, der späteren ETH in Zürich ein Studium als Fachlehrer in mathematischer Richtung auf, das er – trotz häufiger Abwesenheit – im Jahr 1900 mit einem Diplom beendete.

Am Polytechnikum lernte Albert die einzige Studentin der Mathematik und Physik Mileva Marić kennen. 1902 kam ihre gemeinsame Tochter in Novi Sad zur Welt, wo Milevas Eltern lebten. Ihr weiteres Schicksal ist bis heute unbekannt. Entgegen dem Willen seiner Eltern heiratete Albert seine nicht-jüdische Freundin nach der verheimlichten Geburt ihrer unehelichen Tochter im Jahr 1903 in Bern, nunmehr aufgrund einer Anstellung im Patentamt nicht mehr mittellos und zudem Schweizer Staatsbürger geworden. Ein Jahr nach der Eheschließung kam ihr erster Sohn Hans Albert, sechs Jahre später der zweite Sohn Eduard zur Welt. Auch wenn Mileva von Einsteins Familie stets mit großer Skepsis behandelt wurde, fiel in die Zeit ihrer gemeinsamen Ehe dennoch sein wissenschaftlicher Durchbruch. Man munkelt, der geteilte Alltag mit der Mathematikerin und Physikerin könnte dabei durchaus förderlich gewesen sein.

1905 promovierte Einstein nicht nur in Physik an der Universität Zürich, sondern verfasste zudem vier weitere Werke, die das Fach einschneidend veränderten. Zwei von ihnen enthielten seine Grundgedanken zur Speziellen Relativitätstheorie. Mit dieser Theorie

formulierte Einstein eine grundlegend neue Anordnung von Raum und Zeit, ausgehend vom Betrachter und dessen Bewegung. Während man bis dato davon ausgegangen war, dass die Raum- und Zeitordnung absolut seien, führte Einstein mit diesen Schriften einen ganz neuen Gedanken in die Physik ein, nämlich denjenigen der Relation. Seine Relativitätstheorie besagt, dass die Zeit nicht überall gleich schnell verstreicht. Sie ist vielmehr abhängig von der Schwerkraft: An Orten mit einer höheren Schwerkraft vergeht die Zeit langsamer als an Orten mit einer geringeren Schwerkraft. Auf den Gipfeln der Schweizer Berge dauert eine Sekunde länger als am tiefsten Punkt der Berge, dem Toten Meer. Zwischen diesen beiden Polen, dem langsamen Verstreichen von Zeit in den luftigen Höhen, die Einstein in Bern umgaben, und der größeren Geschwindigkeit, die in den Tiefen des Jordantals vorherrschen, bewegte sich auch das Zeitempfinden von Albert Einstein. Dem grundlegenden physikalischen Prinzip der Gleichzeitigkeit wohnte in seinem, von der Gewalt gegen Jüdinnen und Juden gezeichnete Leben, eine gewisse Spannung inne. Und das führt uns zurück zum Gedanken an die Zukunft, von der diese Festrede ihren Ausgang genommen hat. Die spezielle Relativitätstheorie begründet die prinzipielle Möglichkeit, dass Reisen mit hoher Geschwindigkeit mit einer veränderten Zeitwahrnehmung einhergehen, ein Astronaut also im gleichen Zeitraum weniger altert als ein Mensch, der sich nicht vom Fleck bewegt hat. Die von Einstein entdeckte Relation zwischen dem Vergehen von Zeit, Geschwindigkeit und Raum hatten und haben noch immer Bedeutung für unser Verständnis von Zukunft. Ist es vorstellbar, dass die Zukunft eines Menschen aufgrund der Geschwindigkeit mit der er sich bewegt und des Ortes an dem er sich befindet, eine andere Zukunft sein wird, als diejenige eines anderen Menschen? Einstein stand die Zukunft im Jahr 1905 offen. Denn für sein Leben galt zu diesem Zeitpunkt das von ihm selbst formulierte Motto: „Ich Sorge mich nie um die Zukunft. Sie kommt früh genug“.¹

Im Nachgang zu seinem Wunderjahr baute Einstein sein theoretisches Grundlagenwerk noch weiter aus, wurde als Dozent für theoretische Physik und wenig später außerordentlicher Professor an die Universität Zürich sowie ordentlicher Professor für theoretische Physik an die Universität Prag. 1914 nahm er die Einladung von Max Planck an, als besoldetes Mitglied an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu forschen. Er verliebte sich in seine

¹ Aphorismus aus dem Jahr 1945/46, erhalten im Einstein-Archiv, zitiert nach Alice Calabrice (Hrsg.), *Albert Einstein sagt*. Zitate, Einfälle, Gedanken. München/Berlin 1997.

Cousine Elsa, trennte sich von Mileva und schlug einen Ruf an die Universität Zürich aus, obwohl er sich in der Schweizer Stadt, wie er zeitlebens versicherte, sehr viel wohler fühlte als in Berlin.

Als sein Freund Walter Rathenau 1922 nach nur 5 Monaten im Amt des Außenministers ermordet wurde, floh Albert vor den antisemitischen, nationalistischen Milizen aus der deutschen Hauptstadt. Ein vor Kurzem versteigert Brief belegt, wie sehr ihn dessen Ermordung erschütterte. „Hier draussen weiss niemand wo ich bin, und ich gelte als verreist“, schrieb er im August 1922 an seine Schwester Maja in der Schweiz, und weiter: „Hier sind wirtschaftlich und politisch düstere Zeiten im Anzuge, so dass ich froh bin, ein halbes Jahr mich absentieren zu können...Mach dir keine Sorgen um mich, ich habe selbst auch keine Angst, wenn es auch nicht ganz kosher ist; die Menschen sind eben aus dem Häuschen.“²

Ab 1921 nicht nur mit dem Nobelpreis ausgezeichnet, sondern auch dem Zionismus zugetan, zog Albert Einstein während der Weimarer Republik mehrfach in Betracht, Berlin zu verlassen – seine viele Kontakte zu den herausragenden Wissenschaftlern seiner Zeit wie auch in die Politik jedoch scheinen ihn davon abgehalten zu haben. Zugleich verlieh ihm seine steigende Bekanntheit auch größere Freiheiten. Mit Genehmigung des preußischen Kultusministeriums hielt er Vorlesungen auf der ganzen Welt. 1921 unternahm er seine erste Reise in die USA und plante alsbald, die Hälfte des Jahres an der Princeton University in New Jersey, die andere Hälfte an der Akademie der Wissenschaften in Berlin zu verbringen. Als er zu Beginn der 1930er Jahre wegen seiner pazifistischen Einstellung zunehmend politisch angegriffen wurde, intensivierte er seine Reisetätigkeit. Den deutschen Pass, dem ihm die Beschäftigung an der Berliner Akademie beschert hatte, gab er unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zurück und kündigte sein Arbeitsverhältnis im März 1933 auf. Er blieb Schweizer Staatsbürger und erhielt 1940 zudem einen US-amerikanischen Pass. 1936 starb seine zweite Frau Elsa, drei Jahre später holte er seine Schwester Maja nach Princeton. Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde der Nobelpreisträger der Gefahr gewahr, dass die Nationalsozialisten die von deutschen Physikern entdeckte Möglichkeit der Kernspaltung zum Bau einer Bombe ganz neuen Typs nutzen könnten. Gemeinsam mit anderen US-amerikanischen Physikern, darunter vielen jüdischen Emigranten, verfasste er

² Zitiert nach Aron Heller, „In einem verschollenen Brief formulierte Albert Einstein seine große Sorge“. In: *Die Welt* vom 9. November 2018.

einen Brief an Präsident Roosevelt, der diesen dazu aufforderte, Forschungsgelder für die Entwicklung einer ebensolchen Bombe in den USA bereit zu stellen – ein Schritt, den der Pazifist später als den einzigen Fehler in seinem Leben bezeichnen sollte. Nach dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki am 1. und 7. September 1945 votierte Einstein dafür, dass sich nunmehr eine Weltregierung bilden müsse, die künftige Kriege verhindern solle. Seine Rede beim Nobel Anniversary Dinner vom 10. Dezember 1945 mutet sowohl in diesem Zusammenhang, wie auch mit Blick auf unsere Zukunft vom heutigen Zeitpunkt aus gesehen besonders eindringlich an:

„The picture of our world is not bright. As far as we, the physicists, are concerned we are no politicians ...but we know a few things that the politicians do not know. And we feel the duty to speak up and to remind those responsible that: there is no escape into easy comforts; there is no distance ahead for proceeding little by little and delaying the necessary changes into an indefinite future; there is no time left for petty bargaining. The situation calls for a courageous effort, for a radical change in our whole attitude in the entire political concept. May the spirit that prompted Alfred Nobel to create this great institution -- the spirit of trust and confidence, of generosity and brotherhood among men, prevail in the minds of those upon whose decisions our destiny rests. Otherwise, human civilization will be doomed.“³

Albert Einstein hat zeitlebens die politischen Entwicklungen seiner Zeit richtig eingeschätzt. Er wusste, dass die rechtsextremen Milizen, die auf den Straßen Berlins marodierten, und die zunehmende Zustimmung, die die NSDAP zu Beginn der 1930 Jahre gewann, für ihn als Juden lebensbedrohlich waren. Er bereitete von langer Hand die Möglichkeit vor, das Land zu verlassen, in dem er geboren worden war. Er schrieb nach 1933 zahlreiche Empfehlungsschreiben aus den USA an deutsche Behörden und internationale Hilfsorganisationen, um Familienmitgliedern die Ausreise zu ermöglichen. Seine „affidavits of support“ retteten vielen, nicht aber allen, für die er sich eingesetzt hatte, das Leben. Für Lina Einstein, Bertha Hofheimer, Marie Wessel, Hugo Moos und Julius Moos, allesamt nahe Verwandte von Albert Einstein, konnte er nichts mehr tun. Sie fielen den nationalsozialistischen Todesmühlen zum Opfer. Insbesondere um die Rettung seiner Cousine Lina hatte er intensiv gekämpft. Albert Einstein benannte seine Violine nach ihr: Lina. Als ihm

³ Zitiert nach American Rhetoric Online Speech Bank, URL:
<https://www.americanrhetoric.com/speeches/alberteinsteinpostwarworld.htm>

1945 ein Foto von seinem zerstörten Geburtshaus in eben der Stadt zugesendet wurde, in der Lina zuletzt gelebt hatte, meinte er lakonisch: „Die Zeit hat ihm noch erheblich ärger mitgespielt als mir.“⁴ Albert Einstein hat seine Geburtsstadt Ulm, sowie München und Berlin, wo er einst gelebt und Freundschaften aufgebaut hatte, ja die beiden deutschen Länder nach seiner Flucht nie wieder betreten. Er hätte es wahrscheinlich kurios gefunden, dass 70 Jahre nach seinem Tod in einer Festrede an sein Leben und Werk erinnert wird - in der Villa eines deutschen Industriellen, der Hitler hier als Gast empfing, während Einstein versuchte, seine Familie vor Entrechtung, Zwangsarbeit und dem sicheren Tod zu retten.

Einstein war ein säkularer und zugleich bewusster Jude. Noch während seiner Zeit in Berlin bekannte er: „Streben nach Erkenntnis um ihrer selbst willen, an Fanatismus grenzende Liebe zur Gerechtigkeit und Streben nach persönlicher Selbständigkeit – das sind die Motive der Tradition des jüdischen Volkes, die mich meine Zugehörigkeit zu ihm als Geschenk des Himmels empfinden lassen.“⁵ Angesichts des deutschen Antisemitismus, dessen lebensbedrohliche Dimensionen ihm stets bewusst war, entwickelte Einstein in den 1920 Jahren Sympathien für die zionistische Bewegung. Er befürwortete den Aufbau von Kibbuzim und Moshawim, also von sozialistischen oder genossenschaftlich organisierten Siedlungen im britischen Mandatsgebiet Palästina und betrachtete diese als utopische Projekte für eine gerechte Gesellschaft, von denen eine geistige Erneuerung der jüdischen Gemeinschaft ausgehen könnte. Eben deshalb lag ihm auch der Aufbau der Hebräischen Universität in Jerusalem besonders am Herzen, für dessen Finanzierung er sich einsetzte und deren Neubau im weitgehend von Palästinensern bewohnten Osten Jerusalems er 1923 mit einer Vorlesungsreihe auf dem Mount Scopus unterstützte. Als überzeugter Pazifist war es Einstein trotz aller Sympathie für die jüdische Bewegung zur Besiedlung Palästinas zugleich auch ein Anliegen, Perspektiven für eine friedliche Koexistenz mit den Palästinensern zu entwickeln. Aufgrund dieser Überzeugung und seinem vehementen Eintreten für den Gedanken soziale Gleichheit hegte er zunehmend große Vorbehalte gegenüber den Führern der zionistischen Bewegung seiner Zeit, zumal in den Jahren unmittelbar vor der Staatsgründung im Jahr 1948. Im Unterschied zu der Idee eines jüdischen Staates, die der erste israelische Premierminister David Ben Gurion verfolgte, votierte Einstein für konföderativen, transnationalen Staat auf

⁴ Zitiert nach Hans Josef Küpper, Albert Einstein in the World Wide Web, URL: <https://einstein-website.de/ulm/>

⁵ Dieter Hofmann, Einsteins Berlin Auf den Spuren eines Genies, URL: <https://epdf.pub/einsteins-berlin-auf-den-spuren-eines-genies.html>, S. 161.

dem Gebiet des vormaligen britischen Mandatsgebiet Palästina, in dem Juden und Muslime die gleichen Rechte hätten. Ein eben solcher Staat könne, so Einstein weiter, auch Ausgangspunkt und Trainingsplatz für eine internationale Armee werden, wie sie etwa im Kampf gegen den Nationalsozialismus vonnöten sei. Die Überzeugung, dass der deutsche Nationalsozialismus nur mit Waffen zu bekämpfen sei, bedingte seine Beteiligung an der Entwicklung des Atomwaffenprogramms in den USA, das er nach Hiroshima und Nagasaki als eine Bedrohung für den zukünftigen Weltfrieden betrachtete.

Sich mit dem Leben und dem Werk Einsteins zu beschäftigen, bedeutet nicht nur, den Spannungen und Widersprüchen nachzugehen, die dieses auszeichnen. Es bedeutet sich, sich den Zukunftsfragen zu stellen, die den bewussten Juden und entschiedenen Weltenbürger zeitlebens, insbesondere aber am Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigten: wie und wo können Jüdinnen und Juden angesichts des zunehmenden Antisemitismus in einer globalen Welt leben? Wie die Gefahr eines erneuten Kriegs in Europa vorgebeugt werden? Und – last but not least – wie die Zukunft unserer Zivilisation inmitten technischen Fortschritts und seiner Folgen für unsere Umwelt sichergestellt werden? Albert Einstein, der Junge aus Ulm, der zum Nobelpreisträger, Weltenbürger und Pazifisten wurde, stellte nicht nur diese, sondern die radikalste aller Fragen: wie können und wie sollen wir angesichts der Möglichkeit absoluter Zerstörung weiterhin auf diesem Planeten zusammenleben?

Liebe Frau Prof. Chalvatzaki, die Fragen von Albert Einstein an Sie als Informatikerin und an uns alle als Bürgerinnen und Bürger einer Welt, in der vor 80 Jahren vor dem Hintergrund des soeben beendeten Zweiten Weltkriegs die UNO gegründet und die Idee eines Weltfriedens proklamiert wurde, sind frappierend aktuell. Sie lassen sich nicht allein durch Forschung beantworten. Einsteins Fragen fordern ein entschiedenes gesellschaftliches Engagement für eine gerechte, klimaneutrale und friedvolle Zukunft. Dafür und für Ihre Forschungen wünsche ich Ihnen alles Gute und danke für Ihre Aufmerksamkeit.